

## **Predigt am Ostermontag 2016**

*- Predigttext 1. Kor. 15, 12-20*

Liebe Gemeinde,

haben Sie ihn verstanden, den Paulus? Er redet hier sehr viel im Konjunktiv,, mit wenn...-dann...- Sätzen, so daß man nicht immer weiß, was er meint. Jeder Deutschlehrer würde ihm viele Kringel an die Seite machen, denn so elegant sind wenn..., dann...- Sätze ja nicht. Paulus argumentiert hier auf seine Weise, mit der Rhetorik seiner Zeit. Aber was meint er denn? Glaubt er jetzt, daß Jesus auferstanden ist, oder nicht? Ja, glaubt er! Er möchte klarstellen, was passiert, wenn man nicht an die Auferstehung glaubt. Das taten nämlich die Menschen in Korinth, damals eine große griechische Handelsstadt auf dem Peloponnes. Und Paulus hatte dort eine Gemeinde gegründet, auf einer seiner Missionsreisen. Jetzt aber waren dort andere Leute aufgetreten. Und hatten seine Lehre madig gemacht. Unter anderem glaubten die nicht an die Auferstehung, und die Gemeinde hatte das übernommen. Aber das hat Paulus gar nicht gefallen!

Und so schreitet er zum Gegenangriff. Er macht die Konsequenzen klar. „Wenn aber Christus nicht von den Toten auferstanden ist, dann ist unsere Verkündigung nichtig, und euer Glaube ist auch nichtig.“ Statt „nichtig“ könnte man auch übersetzen: „Leer“, oder: „kraftlos“. Warum ist das so? Warum hängt denn so viel an der Auferstehung?

Weil die Auferstehung ganz entscheiden ist für den christlichen Glauben! Ohne sie hätte es ihn nie gegeben. Ohne Auferstehung wären die Jünger, damals in Jerusalem, nachdem ihr Meister gekreuzigt worden war, ein verschrecktes kleines Häufchen geblieben, dem ein schreckliches Ereignis alles entzogen hatte, an was es glaubte. Sie glaubten doch daran, daß dieser Jesus, mit dem sie 2 Jahre lang durch die Gegend gezogen waren, etwas Besonderes war. Daß er von Gott

kam, daß er von Gott redete, und daß er mit den Wundern, die er tat, bewies, daß Gott durch ihn wirkte. Sie hatten doch daran geglaubt: „Selig sind die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Sie hatten geglaubt, daß das Reich Gottes angebrochen sei, von dem Jesus in seinen Gleichnissen so viel erzählt hatte: Ein Sämann ging, zu säen. Oder das Gleichnis vom Schatz im Acker. Oder die vielen Wunder, die sie gesehen hatten. Blinde wurden sehend, Lahme konnten wieder gehen. Oder die vielen scharfsinnigen Diskussionen, die sich Jesus mit den Schlaun seiner Zeit geliefert hatte: Als sie ihm vorwerfen, daß man am Sabbat nicht heilen soll, sagt er ihnen: „Der Sabbat ist für den Menschen da und nicht der Mensch für den Sabbat.“ Als sie die Ehebrecherin vor ihn zerren: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Immer hatte Jesus eine Antwort gewußt, immer war ihm eine Lösung eingefallen, immer auch wirkte seine Verkündigung so mächtig, daß man spürte: er ist mit Höherem im Bunde, und die Wunder hatten bewirkt, daß die Menschen anfangen zu glauben. Daß ist der Messias, das ist der, auf den wir gewartet haben.

Aber nun: Vorbei, aus, Ende erledigt. Gestorben waren all diese Sehnsüchte und Erwartungen, all diese Hoffnungen und Bilder am Stamm eines Kreuzes, das die Römer aufgestellt hatten, und an das sie ihn gehängt hatten, aufgewiegelt von der Elite des jüdischen Staates, verurteilt von Hohenpriestern und schriftkundigen Theologen. Und da war er also gestorben, der Jesus, ihre Hoffnung, ihr Meister, ihr Lehrer, ihr Ausblick, ihre Brücke zu Gott. Verzweifelt saßen sie herum, und wären nicht die Frauen vom Grab gekommen und hätten gesagt: er ist nicht mehr drin, so wäre alles im Sande verlaufen, alles zerstoßen und verloren.

Nun war es aber anders gekommen, und gestern, am Ostersonntag, haben wir gerade die Briefpassage vor diesem Text zum Predigttext gehabt. Und da hat Paulus aufgelistet, wer Jesus alles gesehen hat nach seiner Auferstehung, und ist

auf mehr als 500 Menschen gekommen. Jesus war nicht im Grab geblieben, er war wiedergekommen. Und das erst gab seiner Botschaft die endgültige Bestätigung, den endgültigen Beweis: Ja, er kam wirklich von Gott, und Gott hat sich seine Sache zu eigen gemacht. Gott hat bestätigt: Doch, das ist mein Sohn, den ich zu euch geschickt habe. Ja, doch, er hat in meinem Namen geredet, er hat in meinem Namen vom Reich Gottes gesprochen. Denn ich, der ewige Gott, wollte nicht für mich bleiben, sondern habe das Elend gesehen, unter dem ihr Menschen lebt. Ich habe eure Streitlust gesehen, eure Habgier, euren Egoismus, eure fehlende Solidarität mit den Schwachen, Armen, Benachteiligten. Ich habe gemerkt, daß ihr meistens nach dem Motto lebt: Jeder ist sich selbst der Nächste, und manchmal auch in der verschärften Form: Nach mir die Sintflut. So konnte es nicht bleiben. Und darum habe ich meinen Sohn geschickt, der euch den neuen Weg Gottes lehrte, den Weg des Mitgefühls, des Gebens, der gegenseitigen Annahme und Anteilnahme. Jesu hat auf mich verwiesen, darauf, daß ihr an euren Schöpfer denken sollt, daß ihr ihm vertrauen sollt, damit ihr nicht nur um euch selber kreist, sondern eine neue Mitte findet. Und Jesus ist schließlich gestorben, damit ihr begreift, wie tief meine Liebe zu euch ist, daß sie nicht Halt macht vor euren Abgründen, euren Ängsten, euren Ausweglosigkeiten. Nein, ich Gott, gehe da mitten hinein. Ich setze mich dem Tod und den Chaoskräften aus. Ich nehme den Tod auf mich, den ihr eigentlich verdient hättet. Aber es blieb nicht dabei, Jesus ist auferstanden. Er hat den Tod besiegt, die Sünde besiegt, die Kräfte des Bösen gebrochen. Darum ist nun Vergebung möglich, darum könnt ihr einen Neustart wagen, darum gibt es eine neue Hoffnung für euch: Die Grenze dieses Lebens ist nicht die endgültige Grenze, sondern nur ein Übergang. Der Übergang in meine Welt, der Übergang, nach dessen Überschreiten ihr das sichtbare Reich Gottes sehen werdet. Das zwar in dieser Welt seine Spuren hinterläßt, aber noch nicht endgültig angebrochen ist. Doch es ist jetzt angebrochen, in Jesus ist es sichtbar geworden. Das Reich Gottes ist auf dem Weg.

Das wollte Paulus den Korinthern sagen. Und damit auch uns. Und vor allem wollte er sagen: das alles gibt es nicht ohne die Auferstehung. Mit ihr steht und fällt alles, ohne den Glauben an die Auferstehung, ohne Ostern wäre das alles nicht. Dann wären wir elende Windbeutel, die euch mit nichtsagendem Gedudel einlullen, dann wären wir verlogene Betrüger. Denn, V. 19: „Wenn wir denn allein in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir bemitleidenswerter als alle Menschen.“

Recht hat er, der Paulus. Er redet schön Klartext, wie immer. Doch natürlich stellt sich an dieser Stelle die Frage: Wenn an der Auferstehung wirklich alles hängt, wenn mit ihr der Glaube steht und fällt, wie können wir da sicher drauf vertrauen? Wie können wir soviel davon abhängig machen? Wie stichhaltig ist denn dieser Glaube?

Nun, Paulus würde sagen, die Auferstehung ist gut bezeugt. Das habe ich schon erzählt, mehr als 500 Menschen haben Jesus nach seiner Auferstehung gesehen. Gute Gründe also, daran zu glauben. Nur: Ein Beweis ist das nicht. Allerdings: Glaube hat nur selten mit Beweisen zu tun. Beweise sind etwas für die Naturwissenschaft. Glaube ist anders. Glauben heißt *Vertrauen*. Oder, Paulus gibt uns hier ein anderes Stichwort, Glauben heißt *Hoffen*.

Mit der Hoffnung ist es freilich so eine Sache. Wir halten heute nicht mehr so viel von ihr, wir leben ja in einer materialistischen Welt und Zeit. Hoffen hat heute keinen guten Klang. Man redet von der trügerischen Hoffnung oder der zweifelhaften Hoffnung. Hoffen ist nicht *Wissen*. Und wir leben im Zeitalter des Wissens. Nur das, was wir sicher wissen, das glauben wir auch.

Aber uns ist oft nicht klar, wie sehr wir uns dabei selbst verkürzen. Das Wissen ist genauso trügerisch wie die Hoffnung, das machen wir uns nur nicht bewußt. Das Wissen ändert sich ständig, vor 500 Jahren glaubte man zu wissen, daß die Erde eine Scheibe ist. Gestern habe ich einen Naturwissenschaftler zitiert, der

davon berichtet, wie auch in der Biologie und der Mathematik ständig mit unbewiesenen Hypothesen gearbeitet wird. Wissen ist immer nur scheinbar zuverlässig. Und Hoffen ist wichtiger, als wir denken. Nicht umsonst heißt es: Wer keine Hoffnung mehr hat, der ist schon gestorben. Der Krebskranke, der sich aufgibt, stirbt meistens ganz schnell. Der gesunde Mensch, der keine Hoffnung mehr hat, schmeißt sich vor den Zug. Aber das gilt auch andersherum: Manchmal braucht es nur eine klitzekleine Hoffnung, um unglaubliche Dinge zu erreichen. Wenn Mahatma Gandhi nicht die Hoffnung gehabt hätte, daß sein gewaltloser Widerstand wirksam ist, hätte er niemals das britische Empire besiegt. Wenn Samuel Koch keine Hoffnung mehr hätte, könnte er keine Zuversicht ausstrahlen und keine Vorträge halten. Wenn Obama nicht vom Change gesprochen hätte, wäre er nie Präsident geworden. Der Mensch *lebt vom Hoffen* und braucht eine Hoffnung, immer und jederzeit. Sonst ist sein Leben verwirkt. Aber das machen wir uns selten klar.

Heute wird uns eine Hoffnung angeboten, die seit 200 Jahren wirksam ist. Es ist die Hoffnung, die Paulus bezeugt: Jesus ist von den Toten auferstanden. Gott hat das Böse besiegt. Gott vergibt meine Schuld, Gott schenkt neues Leben. und Gott hat mir mit der Auferstehung seines Sohnes bewiesen, wie groß seine Liebe zu uns ist, eine Liebe, die auch vor den letzten Schranken nicht haltmacht und uns über den Tod hinaus begleitet. Diese Hoffnung wird uns heute angeboten. Diese Hoffnung hat Millionen von Menschen in ihrem Leben begleitet. Sie ist, mit den Worten des Heidelberger Katechismus gesprochen, für viele *ihr einziger Trost im Leben und im Sterben*. Es ist eine Hoffnung, die *trägt*. Du mußt nur Ja zu ihr sagen, um sie zu spüren.

Amen.